

Ewigkeit regieren und triumphieren.“ Der Mennonitische Geschichtsverein verneigt sich vor dem Vermächtnis Heinold Fasts, vor einem Historiker, der mit seiner Analyse nicht in der Vergangenheit stehen blieb, sondern stets seine eigenen Zeitgenossen im Blick hatte.

HELMUT FOTH

Zum Gedenken an Harry Loewen (1930 – 2015)

Am 16. September 2015 starb nach schwerer Krankheit der kanadische Historiker und Literaturwissenschaftler Harry Loewen in Kelowna (B.C.). Er war von 1987–1995 Inhaber des Lehrstuhls für Mennonite Studies an der staatlichen Universität Winnipeg. Die langjährigen Leser der *Mennonitischen Geschichtsblätter* dürften ihn als Autor in guter Erinnerung haben. In den letzten Jahren schrieb er auch Artikel für das *Mennonitische Lexikon* (Band V).

Ich hatte das Glück, mit Harry Loewen Ende 2012 bekannt zu werden. Er verteidigte mich - ohne mich damals zu kennen - gegenüber kanadischer Kritik an meiner kritischen Darstellung der Rolle des mennonitischen Geschichtsvereins im Dritten Reich (MGBI 2011). Über einen immer reger werdenden E-Mail-Verkehr wuchs unser Gedankenaustausch. Harry Loewen ermutigte mich, weiter zu schreiben und zu forschen, auch wenn das Thema unbequem sei. Im Frühjahr 2013 haben wir uns dann persönlich kennen gelernt, als er mit seiner Frau Gertrude wieder einmal Mannheim besuchte und für einige Wochen dort wohnte. Aus diesen Begegnungen entstand eine tiefe Freundschaft. Er erzählte mir ausführlich aus seiner Jugendzeit in der Südukraine, von der Verhaftung seines Vaters Nikolai Loewen in der Zeit des stalinistischen Terrors. Er musste mit sechs Jahren miterleben, wie man den Vater abholte. Er sah ihn nie wieder.

Harry intensivierte mein Interesse am Russlandmennonitentum. Er versorgte mich mit wichtiger Literatur, u. a. den Lebenserinnerungen der Anna Sudermann (1893-1970) aus Chortitza in der Ukraine, ein einmaliges Dokument über den Untergang der mennonitischen Welt in Russland, das immer noch darauf wartet, veröffentlicht zu werden.

Harry Loewen wurde am 8. Dezember 1930 in Friedensfeld geboren, einem kleinen Ort inmitten der Mennonitensiedlungen in der heutigen Ukraine. Vaterlos geworden fand er gemeinsam mit seinem Bruder und der kleinen Schwester großen Halt bei der tapferen Mutter und der Großmutter, die ihm

das Beten beigebracht hatte. Trotz des großen Leids, das über die Familie hereingebrochen war, hatte ihm die Mutter Respekt vor jedem menschlichen Leben vermittelt und bewahrte ihn vor Rachegefühlen. Er liebte seine russische Lehrerin in der Volksschule, und der Klang russischer Gedichte begleitete ihn ein Leben lang. Als junger Bub war er Zeuge des Einmarsches der deutschen Wehrmacht, von vielen Mennoniten dort zunächst bejubelt, aber er lernte auch schnell die mörderische Kälte der deutschen Besatzer kennen, hörte von Exekutionen und bekam mit, wie seine jüdischen Schulkameraden für immer verschwanden.

Er besuchte 1943 nach der Umsiedlung in Litzmannstadt/Lodz die stramm nationalsozialistisch geführte Deutsche Heimschule (Volksschule für Jungen) und sah zum ersten Mal am Rande des großen Judenghettos Menschen mit dem gelben Stern. Eindrücke, die sich ihm für sein ganzes Leben einbrannten. Aber es war auch ein Lehrer dieser Schule, der bei ihm das Interesse für Geschichte weckte.

Mennonitische Impulse bekam er erstmals im Flüchtlingslager des Mennonite Central Committee in Gronau/Westfalen. Hier erfuhr er, wer Mennoniten überhaupt sind. In der Ukraine hatten sie sich lediglich als Deutsche verstanden. Hier wurde er auch in einer Mennoniten-Brüdergemeinde getauft, und hier las er auch die Menno-Simons-Biografie von Cornelius Krahn, ein Leseerlebnis, das ihn nachhaltig prägte.

Mit Unverständnis und Ablehnung hörte er damals im Flüchtlingslager auch die Schilderungen wenig älterer mennonitischer Burschen, die sich brüsteten, als junge Wehrmachtssoldaten Russen erschossen zu haben.

Er kam mit 17 Jahren nach Kanada, ohne ein Wort Englisch zu sprechen. Er verdiente zunächst seinen Lebensunterhalt als landwirtschaftlicher Gehilfe und Holzarbeiter, besuchte die Bibelschule der Mennonitischen Brüdergemeinde in Coaldale (Alberta), war volksmissionarisch aktiv und entwickelte sich zu einem leidenschaftlichen Prediger. 1953 erhielt er die kanadische Staatsbürgerschaft.

In Fernkursen erwarb er die Hochschulreife, studierte neben Geschichte auch deutsche Literatur und schloss sein Studium 1961 an der University of Manitoba mit einer kirchengeschichtlichen Magisterarbeit über Luther und die Radikale Reformation (*Luther and the Radicals. Another Look at Some Aspects of the Struggle Between Luther and the Radical Reformers*, veröffentlicht 1974) ab. Er wurde an der University of Waterloo (Ontario) mit einer Dissertation über Goethe und den Protestantismus (*Goethe's Response to Protestantism*, 1972) promoviert und unterrichtete an einer mennonitischen Highschool und an einem College in Winnipeg. Darauf war er von 1968 bis 1978 Dozent und später

Lehrstuhlinhaber an der germanistischen Abteilung der Wilfried Laurier University in Waterloo (Ontario).

1978 wurde Harry Loewen auf den neu errichteten Lehrstuhl für Mennonite Studies an der staatlichen Universität in Winnipeg berufen. Es gelang ihm in kurzer Zeit, dieser Aufgabe ein eigenes Profil zu geben und ein vorbildliches interdisziplinäres Lehrprogramm zur mennonitischen Geschichte, Literatur und Kultur zu entwickeln. Von der Überzeugung getragen, dass die Mennoniten eine wichtige Geschichte zu erzählen hätten und damit einen substantiellen Beitrag für das kulturelle Verständnis einer multiethnischen Gesellschaft leisten könnten, erreichte es Harry Loewen, die mennonitische Geschichte aus einer sektiererischen Nische herauszuholen und ihr den akademischen Raum zu öffnen. Er erwies sich als begabter Hochschullehrer, der sich sowohl für seine Wissenschaft als auch für seine Studenten interessierte. Sein pädagogisches Geschick muss außerordentlich gewesen sein, denn auch nichtmennonitische Studenten begannen, sich für ihre eigene Geschichte und Sozialisation über das Medium der mennonitischen Geschichte und Kultur zu interessieren. Catherine Hunter, eine der bekanntesten Lyrikerinnen Kanadas und längst selbst Hochschullehrerin, schrieb über Harry Loewens Literaturseminare, dass sie das Beste gewesen seien, was sie in ihrer akademisch-literarischen Ausbildung erlebt habe.

Harry Loewen, der so viel Schrecken und Gewalt in seiner Jugend erleben musste, hatte sich nie den Glauben an das Gute im Menschen nehmen lassen. Für dieses Ziel, junge Menschen für eine friedlichere Welt ohne Gewalt zu formen, hat er mit Leidenschaft geforscht und gelehrt. Und er war überzeugt, dass das täuferisch-mennonitische Erbe geistige und ethische Ressourcen noch für viele Generationen bereithält. Wichtig war ihm jedoch immer gewesen, dass bei der Suche nach Wahrheit die Theologie keine Vorrangstellung gegenüber der Geschichtswissenschaft und der Welt der Literatur und Dichtung einnehmen sollte. Er überwand in vielerlei Weise die Gefahr eines mennonitischen Fundamentalismus, war offen gegenüber anderen Konfessionen und Kulturen und verabscheute religiöse Bevormundung, ohne seiner Kirche, der Mennoniten-Brüdergemeinde, den Rücken zu kehren.

Seine enorme Arbeitsenergie und sein Interesse für neue Bücher waren für ihn typisch. Er lehrte als Gastprofessor in Paraguay und am Germanistischen Seminar der Universität Mannheim, mit der er einen jahrelangen akademischen Austausch pflegte, und er nahm sich auch Zeit, Mennonitengemeinden mit Predigten und Vorträgen zu dienen. Er liebte die Diskussion und den scharfen Meinungsaustausch, erwies sich aber tolerant und großzügig gegenüber denjenigen, die nicht seiner Meinung waren.

Harry Loewen wusste um das Leid, das das Russlandmennonitentum nach der Russischen Revolution erfahren musste, und bewahrte sich dennoch einen differenzierten Blick auf diese Geschichte. Er motivierte jüngere Historiker, das verklärte Bild eines gewaltlosen Mennonitentums kritisch zu hinterfragen und beschäftigte sich mit der mennonitischen Klassengesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts, die unter dem Deckmantel der Kirchenzucht soziale Ungleichheit praktizierte und guthieß.

Er veranstaltete an seinem Lehrstuhl alljährliche Symposien mit einem thematisch breit gefächerten Spektrum, wofür er namhafte Historiker, Soziologen und Literaturwissenschaftler gewinnen konnte. Dieses immer größer werdende Netzwerk von Wissenschaftlern und Autoren ermöglichte ihm, 1983 die Zeitschrift *Journal für Mennonite Studies* (JMS) zu gründen, ganz speziell zugeschnitten auf die Geschichte, Literatur und Kultur des russisch-kanadischen Mennonitentums. Sie entwickelte sich mit der Zeit zu einer angesehenen wissenschaftlichen Fachzeitschrift, dem kanadischen Pendant zur amerikanischen *The Mennonite Quarterly Review* (MQR). Er betreute das JMS redaktionell, bis er 1995 in den Ruhestand ging. Aufgrund seiner großen Verdienste zeichnete ihn die Universität Winnipeg damals mit dem Titel „Professor Emeritus“ aus.

Harry Loewen war Autor und Herausgeber von insgesamt 16 Büchern. Deutsch ist seine Lieblingssprache geblieben. Er verfasste und veröffentlichte viele Gedichte auf Deutsch. Einen seiner Texte, der mich am stärksten beeindruckte, trug er anlässlich des 1997 veranstalteten Symposions *Mennonites and the Soviet Inferno* vor: *Can the Son Answer for the Father? Reflections on the Stalinist Terror* (JMS 1998). Trotz des erfahrenen Leids in der stalinistischen Verfolgung problematisierte er den in der mennonitischen Geschichtsschreibung leichtfertigen Umgang mit dem Begriff des Martyriums. Er setzte sich auch mit aller Entschiedenheit mit der Einstellung zahlreicher Russlandmennoniten auseinander, die den Massenmord an den Juden gegen die von ihnen erfahrenen Gräueltaten durch die Bolschewisten aufrechnen wollten. An der Unvergleichbarkeit des Holocausts gab es für ihn keinen Zweifel.

Schließlich griff er noch einmal die Frage auf, die ihm Jahre zuvor ein Fernsehreporter gestellt hatte: Ob er als Christ den kommunistischen Mördern seines Vaters vergeben könne. Seine Antwort: Ich kann ihnen nicht vergeben, aber ich kann das Leiden des mennonitischen Volkes in der Sowjetunion in einen größeren historischen Kontext stellen, und dies zu verstehen hilft, mit einer dunklen, schmerzvollen Vergangenheit fertig zu werden. Sein Glaube, den seine Großmutter ihm schon früh eingepflanzt hatte, half ihm, nicht in Bitterkeit und

Hass zu verharren, sondern sich den Kopf freizumachen für die Aufarbeitung der Vergangenheit, gerade auch dann, wenn sie mit den dunklen Erfahrungen der eigenen Lebensgeschichte verknüpft ist. Nachdem in der Zwischenzeit der Zugang zu russischen Archiven möglich geworden war, erfuhr er im Jahr 2000 die genauen Umstände, wie sein Vater und sein Großvater gequält und umgebracht wurden. Er verwarf daraufhin alle früheren Überlegungen, noch einmal an den Ort seiner Kindheit zurückzukehren.

Harry Loewen hatte sich nach seiner Emeritierung mit seiner Frau in British Columbia niedergelassen, im klimatisch begünstigten Kelowna am Lake Okanagan. Auch im Ruhestand hielt seine Schaffenskraft an. Seine Arbeit an der Erinnerungskultur der Mennoniten war stets sein Glück. Zwei Erzählbände sind in dieser Zeit entstanden: *No Permanent City* (1993, deutsch 1995) und *Cities of Refuge* (2010). Geschichten über Entbehrung und Verfolgung in der Geschichte der Mennoniten, aber auch Geschichten der Hoffnung, die dazu anhalten möchten, Hass und Gewalt zu überwinden.

Die Zuversicht, den Schicksalsschlägen mit großem Vertrauen zu widerstehen, hat ihn nie verlassen. Auch nicht, als ihr schönes Haus in einem gewaltigen Feuersturm im August 2003 niederbrannte, mitsamt seinen 2500 Büchern und einer Unzahl von Dokumenten und Aufzeichnungen. 2006 legte Harry Loewen seine Autobiografie vor: *Between Worlds. Reflections of a Soviet-born Canadian Mennonite* (siehe die Besprechung in den *Mennonitischen Blättern* 2011), ein bemerkenswertes Zeugnis eines langen und bewegten Forscherlebens. Im Kapitel *When Tragedy Strikes* erfährt man, wie erstaunlich gelassen Harry und Gertrude auch mit diesem Schicksalsschlag fertig wurden und wie sie sich noch einmal ein neues Domizil aufbauten. Und man kann noch einmal nachverfolgen, dass ihm in jungen Jahren die Lektüre von Harold S. Benders Essay *The Anabaptist Vision* (1944) wie eine Offenbarung erschien und wie sie ihn während des Studiums am Mennonite Brethren Bible College aus der Enge einer evangelikalischen Weltansicht befreite.

Kurz nach seiner Rückkehr aus Mannheim im Frühjahr 2013 schrieb er von einem medizinischen Problem, das geklärt werden musste. Und dann kam die bittere Diagnose der unheilbaren Krankheit, gegen die er in bewundernswerter Weise ankämpfte. Seine Frau, mit der er noch gemeinsam mit den drei Söhnen und den Enkelkindern das 60. Ehejubiläum feiern durfte, gab ihr Haus auf, um ganz in der Nähe seines Pflegeheimes zu sein.

Die Gesellschaft der Mennonitischen Geschichtsvereine in Kanada ehrte ihn 2014 mit ihrem „Award of Excellence“ für seine überragenden Verdienste. Dies gab ihm frischen Antrieb, nicht unproduktiv zu bleiben. Er brachte neue Buchrezensionen zu Papier, hielt den Briefkontakt mit seinem großen Freundeskreis

aufrecht und schaffte es sogar noch, mit seinen Kollegen James Urry und Walter Klaassen einen Aufsatz über die Kriegsbegeisterung der westpreußischen Mennoniten im Ersten Weltkrieg fertig zu stellen (*German Nationalism and the First World War: Hermann G. Mannhardt's Heroic Deeds And Heroes*, in: MQR, Oktober 2014). Alles gehe jetzt langsamer, schrieb er in jener Zeit, aber er wolle die Hoffnung nicht aufgeben. Sein sehnlichster Wunsch, sein großes Buch über Luther und seine Gegner *Ink Against the Devil. Luther and His Opponents* in Händen zu halten, ging im Mai 2015 in Erfüllung (siehe die Besprechung in diesem Heft). Intensiv hatte er in den letzten Jahren seines Ruhestandes an der Erweiterung und Aktualisierung seines Lutherbuches aus dem Jahr 1974 gearbeitet und das Manuskript rechtzeitig fertig stellen können. Auch in dieser letzten Arbeit ist er seiner friedlichen Grundeinstellung treu geblieben. Er verschweigt bei aller Kritik an der Intoleranz Luthers gegenüber seinen theologischen Gegnern auch nicht die Rechthaberei und mangelnde Gesprächsbereitschaft im Lager der radikalen Reformatoren. Für den Leser dieses letzten Buches bleibt Harrys große Sehnsucht spürbar, dass in unserer unheilen Welt Unversöhnliches zur Versöhnung gelangen und zusammenkommen möge, was sich gewaltsam widersteht.

Am 9. Oktober 2015 hat seine Familie im großen Kreis seiner Freunde, Kollegen und ehemaliger Studenten in Kelowna von ihm Abschied genommen. Wir, die wir ihn kannten und uns mit ihm verbunden wussten, denken in Dankbarkeit an ihn.